

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad. Chronik und Anzeigenblatt
für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags.
Bezugspreis monatlich Mk. 4.50, vierteljährlich 13.50
frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im
innerdeutschen Verkehr Mk. 13.50 und 90 Pfg. Post-
beleggeld.

Anzeigenpreis: die einpaltige Petitzeile oder deren
Raum 50 Pfg., auswärtig 60 Pfg., Reklamezeilen
1.50 Mk., bei größeren Aufträgen Rabatt nach Carl.
Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vor-
mittags.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung: Th. Gack in Wildbad.

Nummer 264

Fernruf 179.

Wildbad, Freitag, den 12. November 1920.

Fernruf 179.

54. Jahrgang

Das europäische Rohstoffland.

Ein Deutscher in Riga, der noch unter der Zarenherrschaft in Rußland gelebt hat und auch das heutige Sowjetrußland durch seine Berufstätigkeit und weite Reisen kennt, schreibt aus Anlaß der angeblichen russischen Ankäufe von Eisenbahnmateriale und landwirtschaftlichen Maschinen in Deutschland:

Deute richten sich mehr denn je die Blicke aller westeuropäischen und überseeischen Wirtschaftskreise auf das Land, das von jeher als das größte Rohstofflager für die Industrie und als der ausnahmefähigste Absatzmarkt für die heutigen Industrieerzeugnisse gegolten hat. Tatsache ist jedenfalls, daß Europa auf die Dauer ohne die wirtschaftlichen Hilfsquellen Rußlands nicht gut auskommen kann.

Nachdem der Friede zwischen Sowjet-Rußland und Lettland ratifiziert worden war, sind die diplomatischen Beziehungen wieder aufgenommen worden. Der russische Abgesandte, Genosse Fürstberg-Daneksh, ist bereits in Riga eingetroffen mit einem ganzen Stab von Mitarbeitern, darunter einer Handelsabordnung, wie sie die Sowjet-Regierung zu Tausenden nach Westeuropa geschickt hat. Als ich mich über die weiteren Pläne dieser Leute unterrichten wollte, wurde wiederholt betont, daß ihre Hauptaufgabe darin bestehe, direkte Handelsbeziehungen zwischen Lettland und Rußland anzuknüpfen und den Transithandel zwischen Rußland und Deutschland in die Wege zu leiten. Rußland benötige in erster Linie rollendes Eisenbahnmateriale, landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, Werkzeuge, Kleiderstoffe, Leder usw. und hoffe, das alles aus Deutschland beziehen zu können. Auf meine Frage, womit denn Rußland diese Waren bezahlen wolle, wurde mir die Antwort zuteil, daß es sowohl mit Gold wie auch mit Rohstoffen bezahlen könne. Rußland werde Lettland seine Rohstoffe liefern und für die in Lettlands Fabriken hergestellten fertigen Erzeugnisse der alleinigen Abnehmer werden, so daß Lettland getrost den Kampf mit jeder Konkurrenz werde aufnehmen können. In dieser Weise ging es weiter, bis ich die Frage vorbrachte, woher denn aber Rußland das Gold und die Rohstoffe nehmen werde. Die Antwort lautete, daß Rußland noch einen sehr großen Goldvorrat besitze und daß die Bergwerke alljährlich eine sich immer mehr vergrößernde Menge von Gold abwürfen. Auch an Rohstoffen sei kein Mangel, denn die natürlichen Hilfsquellen Rußlands seien unerschöpflich. Wenn man das alles nicht sogleich realisieren könne, so seien daran eben nur die Transportschwierigkeiten schuld. Für einen Nichtkenner russischer Verhältnisse mag das alles ganz plausibel klingen, wer aber, wie ich selber, die letzten Jahre in Rußland gelebt, und den ganzen Niedergang mitgemacht hat, der läßt sich nicht täuschen.

Erstens die Goldvorräte. Diese sind stark zusammen geschmolzen und nehmen rapid ab, denn die Weltrevolutionärspropaganda, an der Tausende von Agenten arbeiten, hat Unsummen Goldes verschlungen und verschlingt täglich noch mehr. Ferner sind Riesensummen im Ausland in Sicherheit gebracht worden, um die jetzigen Machtbesitzer und ihre Angehörigen im Fall des russischen Fiaskos „auf ihre alten Tage“ vor „Not und Elend“ zu schützen. Unendlich viel ist auch von verschiedenen Kommissionen gestohlen worden, die mit dem Gold das Weite gesucht haben. Das ist in Sowjet-Rußland kein Geheimnis. Auch die Behauptungen in betreff der Bergwerke sind unwahr. Die Goldgrubenproduktion ist nicht nur nicht gehoben worden, sondern derart gesunken, daß die Betriebskosten nicht mehr gedeckt werden können. Laut amtlicher bolschewistischer Angabe hat Sowjet-Rußland in der ersten Hälfte dieses Jahres in seinen Bergwerken 68 Pud 9 Pfund 13 Solotnik Gold und 19 Pud 6 Pfund 87 Solotnik Platin zutage gefördert. Es sollte eine chemische Fabrik zum Umschmelzen des Goldes errichtet werden, doch da die örtlichen Behörden die Anordnungen der Zentralbehörde nicht befolgen, so wurde aus dem Plan nichts und das meiste Gold sei inzwischen gestohlen worden! Im vorigen Jahre hätten noch 19 Goldbergwerke gearbeitet, in diesem Jahre aber nur noch vier. Zur Umrechnung sei angeführt, daß 1 Pud 40 Pfund und 1 Pfund 96 Solotnik enthält und das Pfund gleich 400 Gramm ist. Die Geldnot des Landes ist so groß, daß man im Ausland

die Schmuckachen und Brillanten der Zarenfamilie zu Geld macht, nachdem weniger kostbare Sachen, die man in den Bankschließfächern und Privatgeschäften der Aristokratie und Hochfinanz „gefunden“ und in den Ohrläppchen, an den Fingern, an den Armgeleuten, auf der Brust und in den Taschen der sonstigen Sterblichen Rußlands „entdeckt“ hatte, bereits den Weg alles Goldes gegangen waren. Man spricht ab und zu von einer beabsichtigten Rückgabe des rumänischen Goldschahes, der sich in Moskau befinden soll, ich bezweifle aber sehr, daß es dazu kommen wird. Dieser Goldschah wird zurückgegeben werden, ob es aber gerade Rumänien sein wird, das als Empfänger fungieren wird, das ist fraglich. Meiner Meinung nach wird der Empfänger der „allgemeine Geldverleher“ sein.

Und nun zur Rohstofffrage. Das ist die heikelste und gerade die, von der sich die ganze Welt täuschen läßt. Rußland ist heute zu arm, daß es überhaupt keine Rohstoffe von Belang auf den Weltmarkt werfen kann. Um Rohstoffe liefern zu können, muß man sie erst in genügender Menge produzieren. Man muß darin einen Ueberschuß erzielen, denn nur da, wo eine Ueberproduktion ist, kann an eine Ausfuhr gedacht werden. In Rußland ist aber keine Ueberproduktion, sondern eine erschreckende Unterproduktion, die den eigenen Bedarf schon lange nicht mehr zu decken vermag. Und das wird von Woche zu Woche schlimmer, weil Rußland sogar seine Produktionsmittel aufbraucht. Drei Jahre lang hat es von seinen Vorräten gelebt, drei Jahre lang ist nichts hinzugekommen, woher sollen denn die Waren kommen? Rußland ist heute ein Land, das in der Kultur nicht vorwärts schreitet, sondern das auf der ganzen Linie dem Urzustand der Menschheit zureibt. Am deutlichsten sieht man das im Handel, da ist an Stelle der Geldwirtschaft die Naturalwirtschaft getreten. Der Handel ist zum Tauschhandel geworden. Im Privatleben merkt man es auch bereits, wie tief man heruntergekommen ist: von der Elektrizität und Gas auf Petroleum, von Petroleum auf Kerzen, von Kerzen auf primitive Leuchtöle und sogar auf den Kienspan. Die Industrie ist vernichtet, man hat zum Handwerk zurückgreifen müssen. Dieses hat aufhören müssen, weil ein Mangel an Werkzeugen eingetreten ist. Jetzt wird auf dem primitivsten Wege nur das hergestellt, was jeder selbst braucht. Von der Eisenbahn ist man aufs Fuhrwerk gekommen, vom Fuhrwerk auf Schusters Klappen. Am schlimmsten sieht es in der Landwirtschaft aus, besonders auf den früheren Großgütern. Da hat das Sowjet-Regime den letzten Rest jeder Ordnung total vernichtet und die stellenweise hochentwickelte Kultur zugrunde gerichtet. Das lebende Inventar ist verschleppt und verschachert worden, die Bibliotheken und Möbel in den Landhäusern und Schlössern sind verheizt, desgleichen die Baumschulen, die prachtvollen, uralten Alleen abgeholzt, die Parks in Viehwiesen verwandelt, die Meliorationsanlagen zerstört, mit einem Wort — jeder Kulturwert ist asiatischer Barbarei zum Opfer gefallen. Die von der Regierung ins Leben gerufenen landwirtschaftlichen Kommunen sind glänzend verfrachtet und jetzt sieht sie sich veranlaßt, alles Land den bäuerlichen Gemeinden zu übergeben, damit diese eine Landverteilung an die Bauern vornehmen. Weit wird man auch damit nicht kommen, denn die Bauernwirtschaft in Rußland hat auch in Friedenszeiten nichts gegeben, sondern bloß die großen Privatgüter. Und da nun an Stelle der früheren landwirtschaftlichen Maschinen die primitiven Arbeitsmittel, wie die Sichel, der Dreiflügel usw., getreten sind, so kann man sich leicht ein Bild machen, was die Landwirtschaft und die mit ihr im Zusammenhang stehenden Nebenzweige hervorbringen werden. Hier ist eben abseht nichts zu erwarten.

Und doch, wenn man das in Betracht zieht, daß heutzutage nur die Bauern lebensfähig sind, die übrige Bevölkerung jedoch bloß noch vegetiert und unter den jetzigen Verhältnissen todlicher zugrunde gehen muß, dann ist doch die Frage berechtigt, woher sollen die Rohstoffe kommen, auf die die ganze Welt so begierig ist. Rußland ist heutzutage ein Land, wo nur das produziert wird, was die Natur selbst bietet und was sich jeder selbst verfertigen kann, also genau ein primitiver Urstaat, der keine Kultur mehr kennt. Rußland kann nur von außen Hilfe kommen; wird es sich selbst überlassen, dann

müsse auch die Möglichkeit eines anderen Verteilungsverfahrens und gegebenenfalls eine stärkere Veranzierung des Handels ins Auge fassen. Der Reichsregierung sei bekannt, daß an der holländischen Grenze ein lebhafter Schmuggel stattfindet. Es würden Banden an der holländischen Grenze, die zum Teil mit Waffengewalt auftreten. Die Rheinlandkommission hat sich deshalb mit der Bewaffnung von 75 Mann mit Karabinern und Revolvern einverstanden erklärt, die die eigentlichen mit der Grenzkontrolle beauftragten Organe unterstützen. Ware, die ohne Einfuhrbewilligung eingeführt wird, wird ohne Entschädigung für verfallen erklärt. Vom Reichsernährungsministerium seien verschärfte Strafbestimmungen für unerlaubte Ausfuhr lebenswichtiger Gegenstände geplant.

Milchkuhe aus Amerika.

Dr. Schulze schreibt in der „Deutschen Tagesztg.“: Es ist jetzt viel von den amerikanischen Milchkuhen die Rede, die man uns schenken will. Meines Erachtens ist bei der Annahme dieses Geschenks große Vorsicht geboten. Ich war 1901—1902 in Rhodesia (Südafrika). Cecil Rhodes, nach dem dies Land benannt ist, war sein großer Gönner und auf seine Veranlassung wurden von Australien 2000 Stück Rindvieh nach Rhodesia geschickt, um den dortigen Viehbestand zu verstärken. Kurz nach Ankunft dieser Tiere, die in verschiedenen Camps untergebracht wurden, brach unter ihnen eine bis dahin in Südafrika unbekannt Viehkrankheit aus, die red water form genannt wurde, weil der Urin eine rötliche Färbung zeigte. Das von Australien eingeführte Vieh ist keine Hoffnung vorhanden, in absehbarer Zeit von da Rohstoffe zu beziehen. Um aber diese zu bekommen, muß sich erst ein Systemwechsel vollziehen, denn ein Land, in dem das Privateigentum abgeschafft ist und wo individuelle Arbeit nicht zugelassen wird, das wird nie in der Lage sein, Mehrwerte zu erzeugen. Wer auf Rohstoffe aus Rußland hofft, wird nur bittere Enttäuschungen erleben.

Die Nahrungsmittelver...

Berlin, 10. Nov. Im Hauptauschuß des Reichstags machte Reichsernährungsminister Dr. Hermes folgende Mitteilungen: Wie die Zwangswirtschaft, die meist nur noch auf dem Papier stand, so soll auch die in der Hand der Reichsbehörden liegende Wareneinfuhr mehr und mehr gelockert werden. Wie Hülsenfrüchten und Rohkafao sei der Anfang gemacht. Dadurch werde sich das Angebot heben, wie es sich bei Gemüse und Obst gezeigt. An inländischem Getreide waren bis zum 8. November abgeliefert: in den Jahren 1918 1908 000, 1919 1 032 645, 1920 622 073 Tonnen. Dabei ist zu beachten, daß in dem Ablieferungsjahr 1918 Bayern und die bestesten Gebiete eingeschlossen sind. Die selbst wirtschaftenden Kommunalverbände dürften etwa 1,2 Millionen Tonnen beschlagnahmt haben. Die Landwirtschaft muß ihrer Ablieferungspflicht stärker nachkommen. Die Landesregierungen sind aufgefordert worden, für eine stärkere Ablieferung einzutreten. In einer Neufassung der Reichsgetreideordnung sollen auch härtere Strafen eingeführt werden für Schwarzmahlen, vor allem aber für Verschönerungen ins Ausland. Von dem Einfuhrprogramm von 2,5 Millionen Tonnen Auslandsgetreide ausschließlich Streckungsmais sind heute bereits gekauft 902 000 Tonnen, sodas noch 1,6 Millionen Tonnen im Ausland zu kaufen sind. Der Gesamtbestand der Reichsgetreidekasse bezifferte sich am 30. Oktober auf 363 000 Tonnen. Die Kommunalverbände sind bis zum 15. November versorgt. Für die Zeit vom 16. November bis 15. Dezember sind bereits 100 000 Tonnen überwiesen. Unter Zugrundelegung eines inländischen Tageseinkangs von 200 Tonnen und eines Tageseinkangs in Auslandsgetreide von 10 000 Tonnen ergebe die Brotversorgung wäre dann bis Mitte März sichergestellt. Bei Zucker müsse die Bewirtschaftung beibehalten werden. Der Ertrag an Zuckerrüben sei gestiegen. Es sei ein unerträglicher Zustand, daß wir große Lager an Düngemitteln haben, daß aber die Acker leer seien. Eine einfache Verbilligung sei nicht möglich, weil keine Gegenleistung vorhanden sei. Man müsse beim Strohstoff einen ähnlichen Weg in Aussicht nehmen wie beim Kali, und die Gewinne der Ausfuhr für eine Verbilligung im Innern benutzen. Man

stark reslos an dieser Krankheit und das Schlimme war, daß auch das einheimische Vieh davon ergriffen wurde und fast reslos ausstarb. Ich habe selbst mehrere Farmer gesprochen, die über Nacht arm geworden sind. Von Herden von 100 bis 200 Stück blieb manchmal nur ein Rest von 2 bis 3 Stück übrig. Auf welche Weise die Krankheit weiter verbreitet wurde, weiß man nicht, man vermutete aber durch eine Art von Viehzucken. Man stellte sich vor, daß etwas derartiges uns gerade jetzt passieren sollte, in einer Zeit, da wir durch den Krieg so wie ein Vieh zu geringen Viehbestand haben. Man kann nie wissen, wie Pflanzen oder Vieh, das von einem Erdteil zu einem anderen gebracht wird, sich entwickelt. Die Tiere mögen vielleicht, wie die seinerzeit nach Südamerika gebracht, gewisse Krankheitsstoffe in sich haben, die in Amerika unschädlich sind, aber in Europa sich als äußerst schädlich erweisen. Man denke nur an die Reblaus, die in Amerika ein harmloses Insekt ist, wie etwa bei uns der Maulwurfsgrille, und die sich hier bei uns zu einer wahren Plage entwickelte. Ob durch eine Quarantäne oder sonstige Vorsichtsmaßnahmen eine wirkliche Sicherheit geschaffen werden kann, weiß ich nicht, aber ich glaube es kaum.

Neues vom Tage.

Aus dem besetzten Gebiet.

Köln, 11. Nov. Zur Feier des Waffenstillstands von 1918 hat die englische Besatzungsbehörde für heute mittag von 12 Uhr eine allgemeine Arbeitsruhe und Einstellung des Straßenverkehrs auf die Dauer von zwei Minuten angeordnet.

Die französische Jubelfeier.

Paris, 11. Nov. Gestern abend begann die Einleitung zur heutigen 50. Jubelfeier der Republik und der Siegesfeier. Gegen 11 Uhr wurde das Herz Leon Gambettas zur Beisetzung im Pantheon nach Paris gebracht. Ebenso trafen die Leichen je eines gefallenen französischen und eines englischen Soldaten ein, die wohlfalls ausgegraben und nun ebenfalls mit Ehrergründung beigesetzt werden. Marshall Foch begrüßte die englische Leiche, die von einem Schiff nach Toulon und von dort nach Paris befördert worden war, in einer Ansprache und feierte die Tapferkeit der englischen Soldaten. Der englische Marschall Wilson und Lloyd George ließen ihren Dank für die Huldigung Foch telegraphisch zugehen. König Georg sandte an den Präsidenten Millerand ein Glückwunschtelegramm. (Die Franzosen haben für ihre Jubelfeier nicht den 4. September gewählt, der zu nahe am Tag von Sedan liegt, sondern den 11. November, den Tag des Abschlusses des Waffenstillstands von 1918.)

Das französisch-belgische Abkommen.

Paris, 11. Nov. Havas veröffentlicht das Schreiben, in dem die französische Regierung dem Völkerbund von dem Abschluß eines militärischen Abkommens zwischen Frankreich und Belgien Mitteilung macht. Es wird versichert, das Bündnis habe nur die Abwehr eines Angriffs zum Zweck. — Der Inhalt des Vertrags wird nicht mitgeteilt, obgleich Par. 18 des Völkerbundesvertrags bestimmt, daß alle Verträge dem Völkerbund vorgelegt werden müssen.

Foch und Clemenceau.

Paris, 11. Nov. Auf die Anklage des Marschalls Foch gegen den früheren Ministerpräsidenten Clemenceau, daß er in den Sicherheitsmaßnahmen gegen Deutschland nicht weit genug gegangen sei, erklärt Lardieu im „Petit Journal“, Clemenceau habe seinerzeit als Ministerpräsident und Kriegsminister sich für einen einheitlichen Oberbefehl und sich selbst als Höchstkommandierenden vorgeschlagen, während Foch, dessen Absetzung wegen seiner Niederlage am Chemin des Dames vom Parlament verlangt worden war, Unterkommandierender bleiben sollte. Foch habe sich 1919 unbesultat in

die Friedensverhandlungen eingemischt, worauf Lloyd George und Wilson seine Abberufung verlangten. Clemenceau habe aber wiederum seine Beibehaltung durchgesetzt.

Der Londoner „Daily Express“ schreibt, der Militarismus Fochs beginne eine Gefahr für Europa zu werden. Der „Manchester Guardian“ sagt, Foch sei der Meinung, man könne ein Unrecht gut machen, indem man ein noch größeres begehe. Die Engländer würden nie nach Köln schwarze Besatzungen gelegt haben (?) und sie würden von Foch abtrüben, wenn er versuchen sollte, den Rhein zur Grenze zu machen. England würde auch nicht mittun, wenn Foch durchbringen werde, die Wiederherstellungsfrage dazu zu benutzen, Deutschland für ewige Zeiten in Unterwerfung und Elend zu stürzen. (England wird bald Gelegenheit haben, das zu beweisen. D. Schr.)

Paris, 11. Nov. Der Abgeordnete Lardieu schreibt im „Journal des Debats“, es sei bereits beschlossen, die Besetzung des linken Rheinufers über 15 Jahre hinaus auszudehnen.

Getreidebewirtschaftung in Italien.

Rom, 11. Nov. Der Staatskommissar für Ernährung hat in der Kammer einen Gesetzentwurf über die Bewirtschaftung des Getreides durch den Staat und über den Brotpreis eingebracht. Der Entwurf bestimmt, daß ein Einheitsbrot hergestellt werden soll, dessen Preis sich nach dem Preis des Inlandsgetreides richtet. Sämtliches für die Bereitung von Brot und Nahrungsmitteln bestimmte Getreide wird mit Ausnahme von Reis den Genossenschaften zum Inlandspreis überlassen. Dasjenige Mehl, das zur Herstellung anderer Lebensmittel (Feingebäck usw.) dient, soll zum Preis für Auslandsgetreide verkauft werden. Der Entwurf sieht eine kräftige Erhöhung der Steuern zur Deckung des Unterschieds zwischen den Inlands- und Auslandspreisen vor.

Der Kampf gegen Irland.

London, 11. Nov. Im Trinity College in Dublin wurde das Mitglied des Unterhauses Oberst Malton verhaftet, weil er am Samstag in einer Rede in London revolutionäre Ziele eingetreten war.

Die französische Pfalzbesatzung.

Ludwigshafen, 11. Nov. In Neustadt, Ludwigshafen und Speyer sind neue französische Truppen eingetroffen. Die Gesamtstärke der französischen Pfalzbesatzung wird gegenwärtig auf 22 000 Mannschaften, 4000 Pferde, 800 Autos und über 1200 Wagen beziffert. In Neustadt sind allein 1400 Offiziersfamilien in Privathäusern untergebracht.

Krieg im Osten.

London, 11. Nov. Reuter erfährt aus polnischer Quelle, daß die Litauer am 7. November von Kowno aus unter Mitwirkung der Bolschewisten die Offensive gegen Seligowsky begonnen haben.

Kowno, 11. Nov. Die litauische Telegramm-Agentur meldet: Die Polen erschossen litauische Gefangene. So haben sie den Major Romanuska und 9 Soldaten erschossen. 2 Oberleutnants wurden schwer mißhandelt.

Nach einem in London eingegangenen Moskauer Telegramm sollen die roten Truppen in die Krim eingebrochen sein. Sie hätten sich nach heftigem Kampfe der Landenge Berekop bemächtigt, eine Wrangel'sche Division aufgerieben und die Stadt Simach genommen.

Selkingsfors, 11. Nov. Der Oberste bolschewistische Militäratlet teilt mit: Die Rote Armee an der Südfrente verlor vom Mai bis September 45 000 Tote, 60 000 Verwundete, 80 000 Gefangene und 30 000 Deserteur.

Eine englische Fahne verbrannt.

Newport, 11. Nov. Gestern abend haben Anhänger der irischen Sache die britische Fahne, die zur Jahres-

feier des Waffenstillstands vor dem Kapitalthheater aufgehängt war, herabgerissen und verbrannt. (Die Parteinahme der nichtlichen Amerikaner für Irland scheint im Zunehmen zu sein.)

Milchlieferungsverträge.

Auf Veranlassung der württ. Landesversorgungsstelle fand in Stuttgart unter Leitung des Amtmanns Gögler eine Beratung von Sachverständigen zur Aufstellung eines Milchlieferungsvertrags statt. Es wurde zunächst festgelegt, daß die Milchbewirtschaftung durch diese Verträge nicht aufgehoben werde, vielmehr soll an die Stelle des Zwangskaufes gegenüber dem einzelnen Kuhhalter das Vertragskoll der privatrechtlichen Erzeugergenossenschaft — in Ausnahmefällen auch der politischen Gemeinde treten. An die Stelle der öffentlichen Erziehung tritt demgemäß nun die Vertragsstrafe. Unter voller Zwangswirtschaft bleibt der einzelne Kuhhalter, der sich weigert, einer solchen Erzeugergenossenschaft zu liefern oder die Liefergemeinde, die keinen Vertrag abschließt. Das Vertragskoll soll im Benehmen mit Vertretern der Erzeuger des landwirtschaftlichen Bezirksvereins, sowie der Verbraucher unter tunlichster Berücksichtigung aller, für die Liefermöglichkeit maßgebenden Einflüsse und Verhältnisse festgelegt werden, und zwar wenn irgend möglich durch Verständigung, nur wenn diese versagt, durch Staatskontrolle festgesetzt werden. Es wird ein verschiedenes Winterkoll und Sommerkoll für die Ablieferung bestimmt, das etwa mit dem 15. Mai (Sommerkoll) und mit dem 1. November (Winterkoll) in Kraft tritt. Nachprüfungen bei besonderen Anlässen sind zulässig, müssen aber von einem Vertragsteil beantragt werden. Garantiebestimmungen für Maß und Qualität, für Reinigung und Kühlung, wie über alles, was mit Milchhygiene zusammenhängt, sind ebenfalls vorgesehen. Der Preis soll, soweit der eigentliche Beschäftigungspreis in Frage kommt, im Rahmen der Höchstpreise gehalten sein, die Nebenkosten — Bringlohn — sollen aber in dem Lieferpreis einbezogen und unter Anlehnung an die Höchstpreise ein Preis frei Eisenbahnwagen der Abgangstation bestimmt werden. Die Vertragsdauer ist auf 1 Jahr vorgesehen, läuft aber, wenn nicht ein Vierteljahr vor Ablauf gekündigt wird, stillschweigend um 1 Jahr weiter. Kündigungen, die früher erfolgen, bedürfen zur Gültigkeit der Genehmigung eines Schiedsgerichts. Es wurde dann noch ein Vertragsentwurf beraten, den die Liefergenossen mit den einzelnen Kuhhaltern abzuschließen haben.

Die Landesversorgungsstelle wird mit den zuständigen Stellen der übrigen süddeutschen Staaten Fühlung nehmen, um eine gemeinsame Regelung der Milchlieferung durch Verträge herbeizuführen.

Württemberg.

Stuttgart, 11. Nov. (Aus dem Finanzausschuß.) Der Finanzausschuß begann gestern mit der Beratung des Etats des Arbeits- und Ernährungsministeriums. Berichterstatter Pfleger (S.) wünschte eine andere Verteilung der Aufgaben. Das Ernährungsministerium solle dem Ministerium des Innern angegliedert und von diesem soll die Elektrizitätsbewirtschaftung und die Abteilung für Straßen- und Wasserbau an das Arbeitsministerium übergehen. Ein Senatsredner wandte sich gegen diese Anregungen. Der Redner übte dann scharfe Kritik an Einrichtungen des Arbeitsministeriums. Die Telefonabteilung gehe über alles Maß hinaus. Es werde vielfach zu viel weibliches Personal beschäftigt. Die Kosten von Beamten des Arbeitsministeriums nach Berlin verschlängen ein ungeheures Geld.

Der Abg. Andre (S.) beantragte folgende selbständige Abteilungen des Arbeitsministeriums auf 1. Januar 1921, spätestens bis 31. März 1921 aufzuheben: 1. die Abteilung für Frauenarbeit, 2. die Landesbauernpräsidale, 3. des Rohstoff- und Auftragsamt, 4. die Abteilung für Notstandsarbeiten, 5. die Abteilung für soziale Volkswohlfahrt.

Der Arbeitsminister sprach sich dahin aus, daß es nicht ganz zu bestreiten sei, daß bei der Zusammenfassung von Aufgaben an die einzelnen Ministerien gewisse Willkürlichkeiten vorlägen.

Ein Frühlingstraum.

Eine Erzählung aus dem Leben von Fr. Lehner.

13 Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Er war für sich nicht ängstlich, aber das Mädchen in seinem Arm! Da fiel ihm ein, daß ganz in der Nähe das Haus des Friedhofwärters war; dorthin wollte er. Kurz entschlossen zog er den Rock aus, hüllte trotz ihres Widerstrebens Mary fest darin ein und eilte, sie auf dem Arme tragend, nach dem Hause. Die Tür gewährte einigen Schutz; behutsam ließ er das Mädchen zur Erde gleiten und klopfte dann an das Fenster, das mit Läden verschlossen war, durch die ein Lichtschein schimmerte. „Wer ist da?“ tönte eine Stimme von innen. „Gewähren Sie uns für ein Weibchen Zuflucht“, bat Wolf. Einen Augenblick später wurde die Tür aufgeschloßen; der Friedhofwärtler musterte die Trauerehenden mit erschauerten Blicken und sagte dann kurz: „Kommen Sie herein!“ Mary und Wolf traten in das einfache laubere Stübchen. Eine Hängelampe verbreitete ein mildes Licht; auf dem Sofa sah eine ältere Frau, die bei dem Eintreten der Fremden das Gesangbuch, in dem sie las, auf den Tisch legte und sich erhob. Auch sie war sehr erstaunt über die späten unerwarteten Gäste; jedoch sagte sie nichts, sondern war Wolf behütlich, die zitternde Mary aus ihrer Umhüllung zu befreien.

„So, mein Herz, jetzt bist Du im Eickern — jetzt fürchtest Du Dich nicht mehr, nicht wahr?“ fragte er liebreich.

„Nein, Wolf! Aber Du — Du bist ja ganz durchnäßt“, sagte sie erschrocken.

„Das tut nichts“, lächelte er, den Rock wieder anziehend, „es wäre schlimm, wenn ein So. dat nicht einmal ein wenig Regen vertragen könnte!“

„Wollen Sie sich nicht setzen?“ fragte der Alte. Er trat näher auf Wolf zu und sah ihn prüfend an. „Sie waren gestern Abend schon hier?“

„Ja“, entgegnete der Angeredete, mit einer leichten Verlegenheit kämpfend, „ja — ich weiß, ich bin Ihnen Aufklärung über unser seltsames Erscheinen an diesem Orte schuldig. Wir beide“ — er deutete auf Mary dabei, — „wir beide haben uns lieb, können uns aber nur an einem dritten Orte sprechen, da die junge Dame ganz allein steht!“

„Und da haben Sie nun den Friedhof dazu erwähnt? Sonderbare Wahl!“

„Es blieb uns nichts weiter übrig“, sagte Mary leise.

„Wo anders wird man so gesehen —“

„Ach und Sie haben Grund, das zu fürchten, Fräulein?“ fragte der Alte, sie groß ansehend. Wolf war dieses Benehmen sehr unangenehm; jedoch konnte er weiter nichts dagegen tun, da jener im Rechte war. Darum sagte er ruhig:

„Ich sehe, daß Sie — und mit Recht — höchst verwundert über uns sind. Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß Sie uns ohne Besorgnis Ihre Gastfreundschaft geben können — die Dame ist meine Braut! Sind Sie nun zufriedengestellt?“

„Ja, ja“, entgegnete der Alte — „es wäre aber nichts Neues, wenn es anders wäre! So junge Dinger lassen sich leicht von der Uniform blenden, und die Herren Leutnants nehmen es auch nicht so genau! — Aber Ihnen glaube ich; ich habe schon vieles von Ihnen gehört; Sie sind doch der Leutnant von Wolfsburg?“

„Sie kennen mich?“ fragte Wolf verwundert.

Der Alte nickte. „Ja, setzen Sie sich nur erst — da auf's Sofa neben Ihre Braut. Zittern Sie nur nicht so, Fräulein, Sie sind beim alten Berger gut aufgehoben; und das Gewitter tut uns auch nichts, wenn es der liebe Gott nicht will! — Man muß nur immer erst wissen, wen man vor sich hat! Ich bin nun schon ein alter Mann, da kennt man manches vom Leben. — Also woher ich Sie kenne, Herr Leutnant“, wandte er sich an Wolf, der neben Mary saß und den Arm um sie gelegt hatte — „mein Onkel, Wilhelm Berger,

ist nämlich in Ihrer Kompagnie, und der erzählt immer von seinem Leutnant, daß der der Beste vom ganzen Regiment wäre — so einen guten gab's nicht mehr!“

Wolfsburg wehrte ab. „Glücklich aber schaute Mary zu ihm auf und sagte: „Ja, das ist wahr!“ Gleich darauf schauderte sie wieder zusammen, denn ein kräftiger Donner ließ das Haus in seinen Grundfesten erzittern. Das Gewitter tobte noch in unverminderter Heftigkeit fort, und an ein Fortgehen war vorläufig noch nicht zu denken. „Wie kommen wir nur nach Hause?“ fragte Mary, „es wird so spät.“

„Sorge Dich darum nicht, Lieb! es ist kaum zehn vorüber, und ewig kann es nicht dauern“, sagte Wolf.

„Weißt Du, Alte“, wandte sich Berger an seine Frau, „weißt Du, Du lochst für das Fräulein eine Tasse Tee, und da trinkt der Herr Leutnant auch davon, besser ist besser, sonst könnte er sich noch etwas holen, und das Fräulein nimmt nachher ein Tuch von Dir!“ Wolf widersprach nicht, um nicht zu beleidigen. Er nahm sein Zigarren-Etui aus der Tasche und reichte es dem Alten. „Wollen wir nicht eine Zigarre zusammen rauchen?“ fragte er freundlich, „da uns das Wetter zusammengebracht hat, wollen wir es uns auch gemütlich machen!“

„Danke schön, Herr Leutnant, ich nehme gern eine, Mein Onkel bringt mir auch öfter welche mit! — Es ist überhaupt ein guter Junge —“

— und ein braver, tüchtiger Soldat“, meinte Wolf, „ich kann wohl sagen, einer von den Besten aus meiner Kompagnie.“

Des Alten Auge leuchtete auf. Er nahm ein großes Bild von der Wand — eine Kompagnie Soldaten darstellend — „hier, Herr Leutnant, das kennen Sie doch auch — hier sind Sie — und hier gerade hinter Ihnen ist mein Wilhelm.“

„Ja, das bist Du“, sagte Mary, „und wie Du vergnügt aussiehst!“

„Mein Photographen macht man doch immer ein Sonntagsgesicht“, lachte Wolf. (Fortsetzung folgt.)

Er sei nicht für eine umfangreiche Umgestaltung der Ministerien.

Mit allen gegen 1 Stimme (USP.) wurde die Aufhebung der Abteilung für soziale Volkswohlfahrt einstimmig, die des Rohstoff- und Auftragsamts beschloßen.

Bei der Besprechung des Etats der Hauptfürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene wandte sich ein Abg. des Zentrums scharf gegen die Geschäftsabwicklung dieser Abteilung. In den staatlichen Besamungen solle der Abständentag eingehalten werden. Ein Antrag der Bürgerpartei will, 1. daß alle Staatsaufträge des Reichs, insbesondere Aufträge für den Wiederaufbau, der würt. Staatsregierung und von dieser der beteiligten Industrie u. d. den Gewerbezweigen zur Kenntnis gebracht werden, 2. daß der würt. Industrie und dem würt. Gewerbe möglichst viele Staatsaufträge zugewiesen werden. Dieser Antrag der Abg. Fisher, Wüder, Moser, Ströbel (S.P. und U.P.) und Schuler (S.) wurde mit allen gegen 1 Stimme (USP.) angenommen. Ein Antrag Andre, bei der Reichsregierung dafür einzutreten, daß bei den Lieferungen für das Reich (Handelsflotte, Eisenbahn, Post und Telegraphen) Industrie, Handel und Handwerk Württembergs ausreichend beteiligt werden, wird einstimmig angenommen.

Stuttgart, 11. Nov. (Bekämpfung des Alkoholismus.) Auf Anregung des würt. Landesausschusses für Trinkerfürsorge finden derzeit mit dem Ministerium des Innern Verhandlungen statt über die Errichtung einer Landesstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus.

Heilbronn, 11. Nov. (Schwurgericht) Der letzte Weingärtner Josef Ehrenfried hat während des Generalstreiks als Mitglied der Einwohnerwehr den Arbeiter Erlwein, der wegen Rohheitsvergehen wiederholt bestraft ist und von dem er mehrmals angegriffen worden war, erschossen. Das Gericht verurteilte Ehrenfried, einen Kriegsinvaliden, wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tod zu 4 Monaten Gefängnis. — Der Fall war bekanntlich die einzige Bluttat während des Generalstreiks.

Stochheim, O.A. Bradenheim, 11. Nov. (Diebe überall.) Die dem Weingärtner Seraphim Leis abhanden gekommenen 10 000 Mk. konnten wieder beigebracht werden. Als Täter wurden der Schwiegersohn Paul Weimann, Schreiner in Tannheim, O.A. Leutkirch, und dessen Stiefbruder Heinrich Weingant von Ravensburg ermittelt.

Kalen, 11. Nov. (Vermisst.) Seit dem 4. November wird der Lokomotivführer Heinrich Thum von hier vermisst. Er hat sich an diesem Tag von daheim entfernt und ist bis heute nicht zurückgekehrt.

Mergentheim, 11. Nov. (Wem gehört die Belohnung?) Im Sommer d. J. wurde der amerikanische Soldat Johann Schlip, der einen Vorgriffen getötet hatte, rechtskräftig verurteilt. Auf seine Ergreifung war von der amerikanischen Behörde eine Belohnung von 5000 Mark ausgesetzt. Schlip wurde durch Landjäger aus dem Weikersheim festgenommen, er brach aber aus dem Amtsgerichtsgefängnis in Mergentheim aus. In München wurde er abermals verhaftet und nach Koblenz ausgeliefert, aber auch dort brach er aus. Schließlich wurde er doch wieder durch eine amerikanische Offiziersstreitmacht dingfest gemacht. Kürzlich nun wurde Schlip von einem Gericht in Amerika zu 114 Jahren Gefängnis verurteilt. Wem gehört nun die Belohnung? Auf eine Anfrage gab die amerikanische Kriminalpolizei die Antwort, die Belohnung könne nicht an Ruf ausgefolgt werden, da die endgültige Festnahme und wirkliche Ablieferung von amerikanischer Seite erfolgt sei.

Gingen a. Fils, 11. Nov. (Ueberfahren.) Der verwitwete Retoucher Johannes Marchtaler geriet, als er ein Kind in den bereits im Gang befindlichen Eisenbahnzug bringen wollte, unter die Räder. An den erlittenen Verletzungen starb er kurz darauf.

Ulm, 11. Nov. (Schwäb. Bauernverein.) Gestern fand hier im Rath. Gesellenhaus eine Hauptversammlung des Schwäb. Bauernvereins, zahlreich besucht aus dem ganzen Land, statt. Der Ehrenvorsitzende, Pfarrer Keilbach teilte mit, daß der Verein 33 700 Mitglieder in 520 Ortsgruppen zähle. In Ulm hat er sein eigenes Heim und er besitzt ein eigenes Blatt. In Ochsenhausen unterhält er seine erste landw. Haushaltungsschule. Nach einem Vortrag Dr. Leonhards, der zum Direktor des Vereins gewählt wurde, wurde die Gründung einer eigenen Bank beschlossen. Sekretär Reuter von der Zentrumsparlei überbrachte die Grüße des Landesvorstands. Der Versammlung wurde empfohlen, an einem Schlachtpreis von 550 Mark festzuhalten, gegen die Wiederbeschlagnahme des Falters wurde Einspruch erhoben. Der Preisabbau wurde gebilligt, sobald auch die Bedarfsartikel der Landwirtschaft billiger werden.

Schnaitheim a. Br., 11. Nov. (Jung verdorben.) Eine 13jährige Schülerin hat ihren Eltern 1400 Mark gestohlen und das Geld mit anderen mit Schwelgereien durchgebracht.

Wangen i. A., 11. Nov. (Volkereisekurs.) Am 3. Januar 1921 beginnt an der Kaiserl. Versuch- und Lehranstalt hier ein 4wöchiger Unterrichtskurs über Volkereisen. Besuche um Zulassung zu dem Kurs sind bei der Anstalt in Wangen bis 18. Dezember einzureichen.

Sävenningen, 11. Nov. (Falsches Geld.) Falsche 50 Mark Scheine mit dem Datum „Berlin, 24. Juni 1919“ sind zurzeit hier, in Rottweil, Tuttingen und Willingen im Umlauf. Der Kaiserliche Druck auf der Vorderseite ist nicht eingedruckt, sondern aufgestempelt, die Unterschrift ist unleserlich und die rötlichen Fasern auf der Rückseite sind mit Tinte nachgeahmt.

Karlsruhe, 10. Nov. Der Viehmarkt war besahren mit 314 Stück Vieh und zwar: 85 Ochsen, 77 Bullen, 63 Kälber und Rindern, 26 Schafen und 63 Schweinen. Der Preis bewegte sich für das Pfund Lebendgewicht bei Rindvieh zwischen 7.70 und 10 Mk., bei Schafen zwischen 7 und 8 Mk. und bei Schweinen zwischen 16 und 17 Mk. Trotz des geringen Viehantriebs wurde der Markt nicht geräumt.

Baden.

Karlsruhe, 11. Nov. Nach der bad. Verordnung zur Reichsgetreideordnung für 1920 ist das Brot in Städten zu 750 und 1500 Gramm herzustellen. Kronenbrot ist zulässig, die Herstellung kann aber auf bestimmte Betriebe beschränkt werden. Die gewerbsmäßige Herstellung von Feingebäck aus Weizen, Roggen oder Gerste ist nur insoweit zulässig, als das Mehl von den zuständigen Stellen besonders dazu geliefert wird. Der privaten Bereitung steht kein Hindernis entgegen.

Heidelberg, 11. Nov. Die Witwe Katharina Sickingen in der Gaisbergstraße meldete der Polizei, zu ihr seien falsche Kriminalbeamte gekommen und haben Wertgegenstände, die einer Zimmermieterin gehörten, mitgenommen. Die Untersuchung ergab, daß die Sickingen vier Gegenstände (Schmuck- und Silberfachen, ein Sparloosenbuch und 2000 Mark in bar, im Gesamtwert von 70 000 Mark) selbst auf die Seite geschafft und um den Diebstahl zu verdecken, den dummen Schwindel erfinden hatte. Alle Gegenstände wurden bei ihr vorgefunden bis auf das Bargeld, das die Frau verbrannt haben will.

Dem Milchfärverein in Altneudorf wurde die Vertriebsfahne gestohlen. Die Fahne hatte einen Wert von ungefähr 5000 Mark.

Seelheim, 11. Nov. Auf dem Rangierbahnhof Seelheim wurde von Fahrern des Landespreiskamts ein Eisenbahnwagen mit „Umzugsgut“ angehalten, in dem man größere Obvorräte, ein Gefäß mit Eiern, 30 bis 40 Bx. Kartoffeln und eine ganze Reihe Säcke mit Weizen, Mehl und Hülsenfrüchten fand. Der Inhalt des Wagens, der aus dem Taubergrund kam, wurde beschlagnahmt.

Mannheim, 11. Nov. Hier wurden drei Mitglieder einer Salvarianische Gesellschaft verhaftet. Das Haupt der Bande ist ein Kaufmann F. R. Lehnhardt, in dessen Wohnung ein größerer Posten Salvarian beschlagnahmt wurde. Die Herrschaften suchten Reisefrauen gegen eine Sicherheit von 3—5000 Mark. Zweimal wöchentlich sollten diese Damen an die Saargrenze reisen, um dort die Ware an die sie erwartenden Herren abzuliefern.

Weinheim, 11. Nov. Das Gewerkschafts-Kartell Weinheim erklärte den Boykott gegen die hiesigen Metzgereien, da seit geraumer Zeit die Preise von Fleisch und Wurstwaren in Mannheim und Darmstadt niedriger als in Weinheim sind.

Mosbach, 11. Nov. Das Schöffengericht Wertheim verurteilte den Gutspächter Philipp Krehmann auf dem Reinhardshof (Amt Wertheim) zu 10 000 Mark Geldstrafe evtl. 1 Jahr Gefängnis, weil er etwa 87 Zentner Getreide unter dem Heu und Stroh seines Anwesens versteckt hatte, um es der Aufnahme zu entziehen. Das Landgericht Mosbach hat die Berufung gegen dieses Urteil zurückgewiesen. Das hinterzogene Getreide wurde ohne Zahlung einer Entschädigung für verfallen erklärt.

Vogberg, 11. Nov. Eine stark besuchte Versammlung des Bezirksbauernverbands Vogberg in Altsamstadt beschloß, an das Bezirksamt und an die badiische Regierung ein Gesuch um Erhöhung des Milchpreises auf 1.50 Mark und um Weitergewährung der Druschprämie bis zu Neujahr im Interesse der Sicherstellung der Volksernährung zu machen. Der Bauernverband will im Winter im Bezirk Vogberg eine rege Werbung veranstalten.

Donauwörth, 11. Nov. Der Erbprinz zu Fürstentberg hat sich mit der Gräfin Franziska Kozizkiene in Wien verlobt.

Freiburg, 11. Nov. Wie der „Freiburger Tagespost“ mitgeteilt wird, hat der unlängst in Karlsruhe verstorbene Geh. Rat Emil Oster seinen Nachlaß von mehr als 30 000 Mark dem Bonifatiusverein der Erzdiözese Freiburg vermacht.

Polales.

— **Gegen die Viechablieferung.** Der Deutsche Metzgerei-Verband erläßt einen Aufruf an das deutsche Volk, in dem er auf das unsagbare Elend hinweist, das die Ausführung der neuen Verbandsforderung auf Auslieferung Hunderttausender deutscher Milchläche besonders für die Kinder verursachen werde. Wie ein Mann müssen alle Volksgenossen gegen die ungeheure Gefahr aufstehen.

— **Nichtlinien für Auswanderer.** Das bischöfliche Ordinariat in Rottenburg veröffentlicht im kirchl. Amtsblatt Richtlinien für Auswanderer. Einleitend wird bemerkt, daß nicht bloß in den Großstädten und Kreisen der Arbeiter, sondern auch in den kleinen Städten und auf dem Lande die heutige Not viele zur Auswanderung treibe. Seelforger, die von Auswanderungslustigen um Rat und Hilfe angegangen werden, mögen sich an folgende Leitfäden halten: 1. Wer in der Heimat Arbeit oder Verdienst findet, soll nicht auswandern; 2. Zur Auswanderung eignen sich nur Leute, die kein Opfer und keine Anstrengung scheuen; 3. Kein ausländischer Staat nimmt halbe Existenzen oder moragisch minderwertige auf; 4. Die englisch sprechenden Länder wozu ganz Nordamerika gehört, haben die Einwanderung von Deutschen verboten und machen nur in den seltensten Fällen eine Ausnahme von diesem Verbot; 5. Rußland nimmt nur Kommunisten auf; 6. Als Auswanderungsziel kommt gegenwärtig fast nur Südamerika in Frage, vor allem Südbrazilien, Paraguay und Argentinien; 7. Die Ueberfahrt nach Südamerika kostet zurzeit im Durchschnitt 5—6000 Mark. Verprechen fremder Regierungen, deutsche Auswanderer unentgeltlich zu befördern, sind aus verschiedenen Gründen bedenklich; 8. Will ein Auswanderer drüben selbständig machen und sei es auch nur als kleine Kolonist, so braucht er mindestens 40—50 000 Mark. Leute mit wenig Vermögen verfallen dem Proletariat; 9. Der Mädchenhandel holt sich unter den allein reisenden

Frauen und Mädchen die meisten Opfer; 10. Gegenüber den Auswanderervereinen ist große Vorsicht geboten. Sie verfolgen vielfach unrealisierbare Ziele und ziehen den Auswanderern das Geld aus der Tasche; 11. In Württemberg sind als gemeinnützige Beratungsstellen für Auswanderer nämlich anerkannt: das Deutsche Auslands-Institut in Stuttgart (Neues Schloß), der Caritasverband (Weissenburgstraße 13) und die Evang. Innere Mission.

Letzte Nachrichten.

Ministrypräsident von Kahr über die bayerische Politik.

München, 10. Nov. In der heutigen Sitzung des bayerischen Landtags sagte Ministerpräsident v. Kahr i. a.: Die auswärtige Politik, die Bayern treibt, ist ihm durch die besonderen Verhältnisse aufgenötigt im Interesse des Reichs. Was wir tun, geschieht im Einvernehmen mit dem Reich. Wir sind einzig, den Friedensvertrag so weit wie möglich zu erfüllen, Unmögliches darf man aber nicht von uns verlangen. Dazu gehört die Forderung von 810 000 Milchlächen. Verständigung und Versöhnung ist das Leitmotiv unserer Politik im Innern. Der einzige Zweck der Einwohnerwehr ist Selbstschutz und Schutz der staatlichen Ordnung. Der Staat kann die Unterstützung der Einwohnerwehr nicht entbehren, da er wehrlos gemacht ist. Die Staatsfeinde rufen zu neuer Revolution. Durch die Presse sind unwiderlegte Enthüllungen über einen Operationsplan Moskaus mit den deutschen Kadikalen gegangen. Die Einwohnerwehr fällt nicht unter die nach dem Friedensvertrag aufzulösenden Organisationen. Würde die Einwohnerwehr aufgelöst oder entwaffnet, so würde das ein Versinken in den Bolschewismus bedeuten. Der Untergang Deutschlands würde aber den Untergang Europas und der europäischen Kultur bedeuten.

Polnische Verschwörung im Ruhrgebiet?

München, 11. Nov. Die „München-Ansb. Abendzeitung“ erfährt von amtlicher Seite, die im Ruhrgebiet in großer Zahl ansässigen Polen stehen mit französischen und belgischen Kreisen seit langer Zeit in Verbindung, um das Ruhrgebiet den Feinden zu überliefern. Es sei mit französischen und belgischen Generalstabs-offizieren ein Plan vorbereitet, daß die Polen revolutionäre Arbeiterunruhen hervorrufen, um die Befestigung herbeizuführen. Zugleich sollen Brücken gesprengt und Bahnlinien zerstört werden, damit keine Reichswehr herbeikomme.

Helgoland.

London, 11. Nov. Im Oberhaus erklärte Lord Crawford namens der Regierung in Beantwortung einer Anfrage, daß das deutsch-englische Abkommen über Helgoland vom Jahr 1890 durch den Krieg ungültig geworden sei. Es bestehe nicht die Absicht, es zu erneuern, womit nicht gesagt sei, daß die deutsche Oberhoheit über die Insel aufgehört habe.

Die enttäuschten Bolschewisten.

Berlin, 11. Nov. Wie dem „Berl. Volksanz.“ aus Memel berichtet wird, wurde etwa 120 aus Amerika ausgewiesene Bolschewisten bei ihrer Ankunft in Liban von dem Sowjetkommissar bedroht, daß sie sich vor der Weiterfahrt durch Unterschrift verpflichten müßten, in ein russisches Arbeitsbataillon einzutreten. Der bemittelte Teil der Ausgewiesenen zog es vor, über Danzig nach der Ukraine weiter zu fahren, während die Unbemittelten sich zum Eintritt in die Arbeitsbataillone verpflichteten.

Helingsfors, 11. Nov. An Bord des russischen Kreuzers „Gromoboy“ ist eine Meuterei ausgebrochen. Alle bolschewistischen Offiziere wurden ermordet und das Schiff versenkt.

Der irische Episkopat wendet sich an den Papst.

Rom, 11. Nov. Der „Osservatore Romano“ veröffentlicht ein gemeinsames Schreiben der irischen Bischöfe an den Papst, in dem die irische Lage geschildert wird. Das Schreiben habe im Vatikan einen tiefen Eindruck hinterlassen, da die Sprache der Bischöfe nicht übertrieben erscheine. Das Blatt hofft, die englische Regierung werde für Irland tun, was sie für andere Länder getan habe und was sie vor und während des Kriegs den keinen Nationalitäten versprochen habe. Das sei der einzige Weg, die irische Frage zu lösen.

London, 11. Nov. Sämtliche irischen Eisenbahnen mit Ausnahme der großen Nordbahn werden Ende dieser Woche stillgelegt, um das selbständige Irland vom Verkehr abzuschneiden. Von anderer Seite verlautet, daß sich die Eisenbahner weigern, Polizei und Militär zu befördern.

Einigung in der Adriafrage?

Rom, 11. Nov. Stefani meldet aus Santa Margherita, daß die auf der Konferenz der italienischen und jugoslawischen Vertreter gefassten Beschlüsse für Italien in jeder Hinsicht befriedigend sind. Die Grenze in den Julischen Alpen wird den Schweizer einbezogen und bis an den unabhängigen Staat Fiume reichen. Die übrigen Fragen werden weiter besprochen werden.

Rom, 11. Nov. (Stefani.) Giolitti ist gestern abend in Begleitung seines Rabinettchefs, ferner des Generalstabschefs der Armee und der Marine, sowie des Chefs der Rechtsabteilung im Auswärtigen Amt nach Santa Margherita abgereist.

Berlin, 11. Nov. Die Arbeiter der städtischen Elektrizitätswerke haben die Arbeit in allen Betrieben wieder aufgenommen.

Oslo 4. Der bekannte deutsche Kunsthistoriker Geheimrat Prof. Dr. Henry Thode, früher in Heidelberg, ist an einer Operation im Reichshospital in Kopenhagen im Alter von 63 Jahren gestorben.

